

Ein Wiener Musikarchiv.

Von Dr. Hugo Rofsch,

Kustos der städtischen Sammlungen.

Eines der kostbarsten Güter unserer Stadt ist ihre Musik; der Begriff Musik ist von der Vorstellung der Stadt Wien nicht zu trennen. Wien war von frühen Zeiten her ein Hort der Musikpflege. Hier sang es und sang es an allen Ecken und Enden; die ganze Atmosphäre war von Musik erfüllt. Der Fremde, der Wien besuchte, versiel unweigerlich diesem Bauber, der ihn in der alten Donaustadt umsing; und wer über Wien schrieb oder sprach, konnte an dieser Eigenart Wiens nicht achtlos vorübergehen. Hier bildete sich im Laufe der Jahrhunderte eine

bodenständige Musik, eine Musik, die man schlechtweg als Wiener Musik zu bezeichnen sich gewöhnte. „Wiener Musik!“ Gibt es auf der ganzen Welt Ähnliches? Es gibt keine ausgesprochene Berliner oder Pariser oder Londoner Musik; aber die Wiener Musik — im weiteren Sinne sowohl Produktion als auch Reproduktion umfassend — ist weltbekannt.

Aus diesem üppig quellenden Born schöpften auch die Meister der Tonkunst, deren Wiege oder zweite Heimat Wien wurde.

Deutlich kann man in ihren Werken die Wirkungen des eigenartigen, von Wien ausstrahlenden Baubers beobachten, für dessen Charakterisierung Robert Schumann treffende Worte findet. „Es ist wahr,“ schreibt er in einem Berichte aus dem Jahre 1840 über die Auffindung der C-Dur-Symphonie von Schubert bei dessen Bruder Ferdinand in Wien, „dies Wien mit seinem Stephansturm, seinen schönen Frauen, seinem öffentlichen Gebränge und wie es, von der Donau mit unzähligen Bändern umgürtet, sich in die blühende Ebene hinstrickt, die nach und nach zu immer höherem Gebirge aufsteigt, dies Wien mit all seinen Erinnerungen an die großen deutschen Meister muß der Phantasie ein fruchtbares Erdreich sein. Oft, wenn ich es von den Gebirgshöhen beobachtete, kam mir's in Sinn, wie nach jener fernen Alpenreihe wohl manchmal Beethovens Auge unsterk hinüberschweifte, wie Mozart träumerisch oft den Lauf der Donau, die überall in Busch und Wald zu verschwimmen scheint, verfolgt haben mag und Vater Haydn wohl oft den Stephansturm sich beschaut, den Kopf schüttelnd über so schwindlige Höhe. Die Bilder der Donau, des Stephansturmes und des fernen Alpengebirges zusammengedrängt und mit einem leisen katholischen Weihrauchduft überzogen, und man hat eines von Wien, und steht nun vollends die reizende Landschaft lebendig vor uns, so werden wohl auch Saiten rege, die sonst nimmer in uns angellungen haben würden.“

Wie steht es nun heute um Wiener Musik? Die Musikfreudigkeit ist wohl nicht gesunken. Aber in der Qualität des Gebotenen — sowohl in der Volksmusik als auch in der kunstmäßig gepflegten Musik — macht sich eine Wandlung bemerkbar, und zwar nicht erst seit dem Kriegsansbruche, die ein objektiver Beobachter nicht in jeder Richtung als Fortschritt bewerten kann. In der Volksmusik ist ein Rückschritt unverkennbar; und leichte Kabarett-, Operetten- und Talmivolksmusik drohen das echte Wiener Lied zu verdrängen.

Ihr großes Interesse für Heimatkunst hat nun die Stadt Wien vielfältig bewiesen; auf dem Gebiete der Musik durch Widmung von Freiplätzen am Konservatorium (jetzt Musikakademie), durch Unterstützung notleidender Musiker, durch Veranstaltung musikalischer Aufführungen und Gedenkfeiern, durch den Anlauf von Schuberts Geburtshaus und die Einrichtung eines Schubertmuseums in diesem Gebäude, durch Subventionen für Musikvereinigungen und nicht zuletzt durch die Herausgabe der so vielfältig aufgenommenen Sammlung von Altwiener Liedern und Tänzen. Allmählich brach sich die Einsicht Bahn, daß auch die Errichtung einer Zentralfestelle zur Sammlung der musikgeschichtlichen Dokumente unserer Heimat ein Gebot der Notwendigkeit ist. In dieser Erkenntnis und in der Erwägung, daß mangels einer solchen Einrichtung schon viele und wertvolle Musikalien unwiederbringlich verloren gingen, stellte im Jahre 1903 Gemeinderat Schöner den Antrag auf Errichtung eines „Wiener Musikarchivs“, dem die Aufgabe zufallen sollte, die Werke von Wiener Komponisten und solche Kompositionen auch auswärtiger Tonkünstler, die in Wien aufgeführt wurden, zu erwerben und für die Forschung aufzubewahren. Bedauerlicherweise kamen die Anträge des Komitees, in denen auch die Bewilligung einer Jahresdotation für die Ankäufe des Musikarchivs vorgesehen war, nicht zur Erledigung, und das Resultat war nur die Errichtung einer Musikabteilung in der Stadtbibliothek, der bis heute sehr bescheidene Mittel aus der für die Stadtbibliothek alljährlich bestimmten Dotation zur Verfügung standen.

Diese Beschränkung hemmte die Erweiterung der Sammlung von vornherein und insbesondere in den letzten Jahren, als sich auch auf dem Kunstmarkte Preissteigerungen geltend machten, die durch die ungünstigen valutarischen Verhältnisse noch weiter erhöht werden. Immerhin weist sie schon einen nennenswerten Bestand auf; namentlich die Handschriftenabteilung enthält interessante Stücke. Ihr wertvollster Teil ist eine ansehnliche Sammlung praktischer Schubertmanuskripte, deren Grundstock aus dem der Stadt Wien testierten Nachlasse Nikolaus Dumbas besteht und seither wiederholt durch Neuerwerbungen vermehrt wurde. Es sind darunter die Partituren der dramatischen Werke Schuberts, viele Lieder, Chöre, Klavier-, Kammer- und Kirchenmusik. Außerdem besitzt die Sammlung nebst einzelnen Handschriften verschiedener anderer Wiener Komponisten darunter Beethoven,

Brudner, Strauß) noch die musikalischen Nachlässe von Adolf Müller sen., Storch, Titzl, Ertl, Mögese, Sioly. Eine interessante Abtheilung bildet die Sammlung der während des Krieges erschienenen heimischen Kriegsmusikliteratur. Es wäre nun namentlich unter den gegenwärtigen Verhältnissen, die, wie eingangs erwähnt, eine Hebung und Förderung unserer Kulturgüter fordern, eine dankenswerte Aufgabe, diese Musikalienammlung als „Wiener Musikarchiv“ weiter auszubauen. Sicherlich würde dieses Unternehmen der Gemeinde durch die Komponisten, Verleger und auch durch Privatsammler unterstützt werden, von welden letzteren in manchen Fällen gern die Gelegenheit benützt werden dürfte, ihren sorgfältig gehüteten Schatz in sichere Verwahrung zu übergeben.

Nicht weniger wichtig als die Aufbewahrung der Musikdrucke und Handschriften erscheint aber die Erhaltung der reproduzierenden Musik, um späteren Generationen die Möglichkeit zu bieten, sich von dem Stande unserer Musikproduktion und Musikpflege, von der Technik unserer Künstler und Instrumente durch eigenes Hören Kenntnis zu verschaffen. Dies könnte durch Anlage eines Phonogrammarchivs erreicht werden, in dem hervorragende Werke, bedeutende Künstler und die Vertreter der Wiener Volksmusik aufgenommen werden müßten. Um aber seine Aufgabe ganz zu erfüllen, darf das Wiener Musikarchiv nicht lediglich als Sammelstelle aufgefaßt werden. Es soll auch dazu dienen, die Werke unserer Komponisten den breiten Volksschichten zur Benützung zugänglich zu machen. Da aber dieser Zweck mit der ersten Aufgabe des Musikarchivs, Erhaltung der Bestände, sich nur dann vereinigen läßt, wenn die zur Erhaltung bestimmten Noten von der täglichen Benützung ausgeschlossen bleiben, so müßte nach dem Muster der von der Gemeinde erhaltenen und der Stadtbibliothek angegliederten Volksbibliothek (in der Villa Wertheimstein im 19. Bezirk) dem Wiener Musikarchiv ein Volksmusikarchiv zugefügt werden. Ein Lokal für dieses Institut ließe sich, wenn dafür nicht Räume im Gebäude des Schubertmuseums erübrigt werden könnten, vielleicht in einem der freiwerdenden hofarrarischen Gebäude mehr im Zentrum der Stadt finden. Wenn man beobachtet, welchen Zuspruch sich die eben erwähnte Volksbibliothek erkent, läßt sich ermesen, welder großer Dienst dem musikalischen Bedürfnisse der Bevölkerung durch eine solche Musikbibliothek erwiesen würde.